

Vom Hygienepapst zum Großvater der Solaruni

FRANZ DASCHNERS AUSGEZEICHNETER KAMPF FÜR DIE UMWELT



Foto: © Felix Holm

Hermann Scheer, der Träger des Alternativen Nobelpreises, hat am 18. Oktober als EUROSOLAR-Präsident dem Freiburger Professor Dr. Franz Daschner den Deutschen Solarpreis 2008 verliehen. Dieser Preis ist aber nur einer von vielen für den 68-Jährigen: Der jahrelange Kampf Daschners für die Umwelt hat ihm unter anderem bereits den deutschen Umweltpreis (2000) und das Bundesverdienstkreuz am Bande (2002) eingebracht. Außerdem ist er der „Ökomanager des Jahres“ 1998. Der Wahlfreiburger ist aber nicht nur Umweltschützer: In Deutschlands Presse war er jahrelang der Hygienepapst, er besitzt einen Weinberg, fährt leidenschaftlich gerne Rad, liebt aber auch seinen Mercedes und wäre am liebsten „nur Großvater“.

Franz Daschner ist Frühaufsteher. Um fünf Uhr geht sein Tag los, „wer oben mitmischen will, muss viel tun“, sagt er, wer viel tun will, benötigt dafür natürlich auch viel Zeit. Viel getan hat er vor allem für die Umwelt, darauf gebracht haben den Mediziner seine Kinder. Der gebürtige Oberpfälzer berichtet mit rollendem „r“: Sohn Markus war Pfadfinder, Tochter Katrin in der Jugendarbeit tätig und Mitte der 80er war in Freiburg „ja die ganze Jugend äußerst grün angehaucht“. Daschner war damals „das gleiche Umweltschwein wie alle anderen auch“. Da haben die Kinder gesagt: „Papa, so kann's nicht weitergehen.“ Die Sprösslinge hätten zu Hause den grünen Drive reingebracht, „das habe ich dann mit an den Arbeitsplatz genommen“.

So wird Freiburgs Uni-Klinik deutschlandweit zum Vorreiter für Umweltschutz in Krankenhäusern. Mülltrennung im Krankenhaus etwa findet zuerst in der Breisgauemetropole statt. Mit einem Müllsack geht Daschner zum Recyclingunternehmen Fischer in der Siemensstraße: „Schau mal in den Sack, was da für schöne Sachen drin sind, habe ich zu Herrn Fischer gesagt, weil die Leute damals immer Angst vor dem Klinikmüll hatten, wegen dem ganzen Blut und den abgeschnittenen Haxen, die da drin sind!“ Da in Kliniken allerdings nur Waren von höchster Qualität verwendet werden, findet Daschner schnell Abnehmer für die Säcke. Aus dieser Erfahrung entsteht gemeinsam mit einem Hygiene-Ingenieur und dem Zivildienstleistenden, der für die Mülllogistik zuständig ist, das Buch „Abfallvermeidung und Abfalltrennung in Kliniken“, das Daschner im Eigenverlag „für 80 oder 100 Mark verklopft“. Der dadurch entstandene Reingewinn von 80.000 D-Mark dient als Startschuss für alle weiteren Umweltschutzprojekte im Klinikum.

So entwickelt er etwa zusammen mit dem Chemiekonzern Bayer den ersten wiederverwendbaren Infusionshalter, der heute noch genutzt wird, stellt Trinkwasserbrunnen auf, installiert Solaranlagen auf den Klinik-

dächern und sorgt dafür, dass Unmengen an Desinfektionsmitteln eingespart werden. Überhaupt die Desinfektion: Geradezu „missionarisch“, wie er selber sagt, geht der ehemalige Regensburger Domspatz gegen den antibakteriellen Wahn vor: „Es wird so ein Schindluder mit der Angst vor Bakterien getrieben, das ganze Zeug, wo antibakteriell davor steht, das ist doch alles Kappes,“ ärgert sich der Professor, der für diesen Kampf von der Presse den Spitznamen „Hygienepapst“ erhält. Warum nicht desinfizieren? „Die meisten Bakterien sind ohnehin harmlos, und bei antibakteriellem Toilettenreiniger sage ich: Wenn Bakterien irgendwo hingehören, dann ja wohl ins Klosett! Und die ganzen armen Kinder, die keimarm aufgezogen werden, haben später die meisten Gesundheitsprobleme.“ Mindestens ebenso groß ist seine Wut über „die Mineralwasserfritzen“. Daschner hält Mineralwasser in Flaschen im wahrsten Sinne des Wortes für überflüssig: „Es gibt keine einzige Untersuchung, die belegt, dass Mineralwasser gesünder ist als Leitungswasser. Wenn ich aber sehe, was bei dem Transport von Evian oder Perrier für Emissionen entstehen, frage ich mich, ob die in Australien keine eigenen Wasserquellen haben?“ Er selbst trinkt daher nur Wasser aus dem Hahn.

**„Ein
Krankenhausbett
verbraucht so
viel Energie
wie drei
Familienhäuser!“**

Seit vergangenem Jahr ist Daschner im Ruhestand, auch wenn er immer noch sein „Klinergie 2020“-Projekt leitet, das auch Grund für den Solarpreis ist. Dabei geht es darum, Kliniken energiemäßig ins Jahr 2020 und darüber hinaus zu bringen, mittels

Erdwärme, Solar- und Windenergie. Dafür sucht er noch Pilotkliniken, sein Köder ist dabei die Geldersparnis: „Ein Krankenbett verbraucht so viel Energie wie drei Einfamilienhäuser!“

Allerdings möchte der leidenschaftliche Weintrinker und Klassikliebhaber vom kommenden Jahr an kürzer treten. „Dann bin ich endlich hauptberuflich Pensionist und Opa! Ich möchte für meine drei Enkel da sein, daher werde ich den Vorsitz meiner Stiftung Viamedica abgeben.“ Aber ein „Berserker“, wie sich Daschner selbst im Bezug auf seine Arbeit nennt, kann nicht ausschließlich ruhen: „Solange ich noch hatschn (bayrisch: laufen, Anm. d. Red.) kann, werde ich Kliniken im Ausland besuchen.“ Im kommenden Jahr fährt Daschner gemeinsam mit seiner Frau Karin nach Laos. Er ist ehrenamtlich im Nachhaltigkeitsrat der Stadt Freiburg, im Solarbeirat und begleitet auch noch das Projekt „Gesunde Kost in Schulen“.

Eine Umweltsünde leistet sich allerdings der „Großvater der Solaruni“, wie ihn Pro-Rektor Heiner Schanz beim Empfang anlässlich der Verleihung des Solarpreises jüngst taufte: In seiner Garage steht ein 300er Mercedes SEL, Baujahr 1990. „Ich wollte als kleines Kind immer ein großes Auto fahren, den Luxus gönne ich mir, und der Mercedes ist jetzt 18 Jahre alt, so einen alten Herrn verkauft man doch nicht!“ Der Wagen hat aber gerade einmal 115.000 Kilometer auf dem Tacho, und einem Menschen, der sogar mit dem Rad zu seinem kleinen, mit Obstbäumen bewachsenen Weinberg im Kaiserstuhl fährt, mag man eine solche Sünde verzeihen. Daschner lacht, wenn er erzählt, dass er auch noch „neberwerblicher Landwirt“ ist, und man sieht ihm an, wie sehr er das Leben nach seinem jahrelangen Kampf für das Gute genießt.

Seine oberpfälzische Heimat vermisst er im Übrigen kaum: „Ich fühle mich in Freiburg auf den Nenner gebracht sauwohl! Es gibt keinen schöneren Ort, seine Pension zu verbringen!“

Felix Holm